

Predigt
für den 18. So i.J. A
IN St. Anton, 03.08.2014

Röm 8,35.37-39 – Mt 14,13-21

Ein Wunder aus dem, was schon da ist

* Als Kind und Jugendlicher – und auch später noch – habe ich gern Asterix- Comics gelesen. Die einzelnen Geschichten spielen im Nordfrankreich des ersten Jahrhunderts vor Christus. Asterix, sein Freund Obelix, dessen Hund Idefix und die anderen Bewohner eines gallischen Dorfes wehren sich jedes Mal erfolgreich gegen die Römer, die das Dorf einnehmen wollen. Bei ihrem Widerstand gegen die römische Besatzungsmacht erleben Asterix & Co. allerdhand spannende und lustige Abenteuer, und natürlich geht jede Geschichte für die Gallier gut aus. Und so ist die Schluss-Szene in jedem Asterix-Band die gleiche: Ein großes Gelage findet statt mit Wildschweinbraten und jeder Menge anderer Köstlichkeiten. Alle essen und trinken reichlich und sind gut gelaunt – bis auf den Barden Troubadix, wenn er zuvor angekündigt hat, das Festessen musikalisch untermalen zu wollen und daraufhin vorsorglich gefesselt wird.

Die Autoren von „Asterix“ haben für das abschließende Gelage der Gallier vielleicht eine Notiz des griechischen Gelehrten Poseidonios im Ohr gehabt, die ebenfalls aus dem ersten Jahrhundert vor Christus stammt, allerdings unseren Vorfahren, den Kelten gilt. Poseidonios schreibt über die Kelten: „Sie essen anständig, aber mit dem Appetit eines Löwen, sie packen die Gliedmaßen mit beiden Händen und knabbern diese bis auf die Knochen ab.“¹

- * Ob Kelten, ob Gallier: Gelage wussten sie offensichtlich zu feiern – keine wüsten Orgien, sondern ausgelassene, fröhliche Mahlzeiten, bei denen es gut und viel zu essen und zu trinken gab. Das Wort „Gelage“ geht übrigens auf die damalige Zeit zurück, als die Römer und auch Völker des Orients zu Tische lagen und nicht saßen.
- * Ein Gelage in diesem Sinn beschreibt der Evangelist Matthäus, wenn er von der Brotvermehrung berichtet. Auch hier liegen die Menschen beim Essen; die Übersetzung der Bibel, nach der sich die Menschen auf Anweisung Jesu ins Gras setzen sollen, ist falsch. Richtig müsste es heißen: „ins Gras legen“. Fünftausend Männer, wohl genauso viele Frauen und Kinder, also gut und gern 15.000 Menschen haben Jesus an einem abgelegenen Ort aufgesucht, weil sie sich von ihm ein gutes Wort oder Heilung

¹ zitiert nach: <http://www.comedix.de/lexikon/special/bankett.php>

ihrer Krankheiten erhoffen. Irgendwann bekommen die vielen Leute Hunger. Was tun?

- * Im Gespräch mit seinen Jüngern verwirft Jesus zwei Optionen:
 - ⇒ Die Leute sollen sich selber um ihr Essen kümmern, also einkaufen gehen. Damit würde Jesus ja ausdrücken: Ich, Jesus, bin nur für das Spirituelle zuständig, für das Predigen und fürs Heilen; wie die Menschen ihren Hunger und Durst stillen, ist mir egal.
 - ⇒ Die Jünger sollen für die Menschen Nahrung organisieren. Das würde nur zu einem äußerst kargen Mahl führen, weil die Jünger einfach nicht das Geld haben, für so viele Menschen ausreichend Nahrungsmittel zu kaufen.
- * Jesus schlägt eine dritte Option vor. Er fragt dazu, was die Jünger dabei haben. Der Befund: fünf Brote, zwei Fische.

Das ist doch schon was. Im Gebet dankt Gott für das, was da ist. Dadurch erkennen die Jünger – und mit ihnen all die anderen: Wir haben nicht nichts! Wir sind nicht nahrungsmittellos.

Denn wir dürfen sehr wohl annehmen, dass die vielen tausend Menschen ähnlich wie die Jünger Jesu Proviant dabei hatten. Es wäre ja naiv und geradezu verantwortungslos gewesen, sich auf den weiten Weg zu einem abgelegenen Ort zu machen, ohne irgendetwas gegen den Hunger und Durst einzupacken.

Die Leute haben also etwas dabei – die einen mehr, die anderen

weniger, manche vielleicht tatsächlich so gut wie nichts mehr. Die Jünger haben ihre fünf Brote und zwei Fische, jemand anderer hat Gurken und Tomaten, wieder eine andere hat Schafskäse, und auch getrocknetes Fleisch und Fisch kommen zum Vorschein.

Durch das Gebet Jesu finden die Menschen zur Dankbarkeit für das, was sie haben, und sie bekommen den Mut, das Ihre in die Mitte zu legen. Alle tun dies, und so entsteht ein riesiges Buffet.

- * Wenn der Evangelist am Ende der Geschichte schreibt, dass zwölf Körbe voller Brot übrig bleiben, dann ist dies ein Symbol dafür, dass das Nahrungsangebot mehr als üppig war – ein echtes Festmahl haben die vielen Menschen an dem abgelegenen Ort genossen, ein Gelage im besten Sinn!
- * Der Bibelwissenschaftler Gerhard Lohfink schreibt über die Brotvermehrung: Sie ist ein „*Wunder aus dem, was schon da ist*“.²

Ein Wunder aus dem, was schon da ist: Das Wunder besteht darin, dass alle satt werden. Es ereignet sich nicht, indem Jesus Essen und Getränke für alle herbeizaubert. Es ereignet sich auch nicht, indem die Jünger Jesu für alle etwas organisieren. Das Wunder ereignet sich, weil alle Beteiligten aktiv werden: Zuerst öffnet Jesus die Augen der Menschen für das, was sie dabei haben, damit sie dankbar dafür sind. Mit dem Brechen der Brote segnet Jesus dann den

² G. Lohfink, Gegen die Verharmlosung Jesu. Herder Freiburg 2013, S. 71

guten Willen der Menschen, das Ihre mit den anderen zu teilen.
Und weil sie dies schließlich tun, kann das Gelage stattfinden.

- * Liebe Schwestern und Brüder, das im Evangelium beschriebene Gelage lädt uns zu zweierlei ein:
 - ⇒ Entdecken wir, was wir haben an Besitz – damit ist nicht nur das Materielle gemeint, dazu gehören auch und vor allem unsere Begabungen, unsere Zeit, unser offenes Ohr, unsere Hilfsbereitschaft und vieles mehr. Seien wir dankbar für all das.
 - ⇒ Teilen wir mit den Menschen, mit denen wir zu tun haben, großzügig: unser Geld, wenn es um caritative Tätigkeiten geht; unsere Zeit, unsere Hilfsbereitschaft, unseren Trost, unsere Ermutigung, unser Verständnis und was wir sonst noch haben. Jesus segnet unseren guten Willen zu teilen, damit dies uns auch wirklich gelingt.

- * Wenn dann auch die anderen das Ihre mit uns teilen, wird unser Leben reich: Es wird zu einem ähnlich reichhaltigen Fest wie das Gelage bei Asterix, und miteinander erkennen wir: Das Leben ist ein Wunder; ein Wunder aus dem, was schon da ist. Für all das, was schon da ist in unserem Leben, dürfen wir dankbar sein. Und wenn wir dann das, was schon da ist, teilen – wenn wir das Leben teilen – bietet es mehr als genug für alle!
So geschehen auch heute noch Zeichen und Wunder...